

Kleiner beitrag "neuer gedichte" zur verwendung im schulunterricht

Autor(en): **Giger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den liberalen Materialismus, den Materialismus der Tat und den der Gesinnung. Beide Arten haben keinen Sinn für die spezifisch weiblichen Werte, für Schlichtheit, Tiefe und Beseelung. Weibliche Reize sind für ihn ein wertvoller Reklameartikel.

So verstehen wir, dass unsere Mädchen, kaum der Schule entraten, um Gleichstellung ringen und in diesem Ringen in der herben Mannesart eine Gebundenheit, einen Halt suchen. Es besteht darin die Gefahr einer weittragenden *Seinsrevolution* in unserer Mädchenwelt. Nur aus diesen Tatsachen verstehen wir, dass so erschreckend viele selbst unserer bislang katholischen Mädchen in die Reihen des organisierten Sozialismus und Kommunismus übertreten. „Ich bin sozialistische Parteifunktionärin geworden, weil ich in dieser Stellung auf die Massen Einfluss gewinnen kann!“ erklärte mir neulich im Schnellzug Zürich—Luzern eine junge Studentin. „Bei den Katholiken, daheim wie im Verein, kann man heute ja doch nichts mehr leisten!“ fügte sie erklärend hinzu und paffte eine Zigarette um die andere in die Luft. Ein Mädchen, das sieben Jahre Institutsbildung und -erziehung genossen hat.

Es ist ohne weiteres einsichtig, dass angesichts dieser seelischen Verfassung unserer Mädchen das Problem der Freiheit und Bindung eine erhöhte Aufmerksamkeit in ihrer Erziehung erfordert. Eine mehr oder

weniger schablonenhafte und formelhafte Angleichung des jugendlichen Willens an den „autoritären“ Willen der Erzieherin vermag nicht jenen Mädchencharakter zu bilden, der sich allen ihm ungesunden Zeitströmungen und einmal vorhandenen Lebensverhältnissen gegenüber in Artreinheit und Sendungsfreudigkeit durchsetzt. Ebenso wird auch das blosses Heranbringen von ihm arteigenen Werten und Wissensvermittlung ungenügend sein. Das würde im Mädchen bei seiner ausgeprägten intuitiven, instinktmässigen Naturanlage den Zerfaserungsprozess seines Seelenlebens nur noch beschleunigen und einen unfruchtbaren Intellektualismus in ihm züchten, der in einer selbstherrlichen Zuchtlosigkeit sein chaotisches Ende finden müsste. (Fortsetzung folgt.)

Morschach.

M. V.

Verein kathol. Lehrerinnen der Schweiz

Im religiösen *Werkkreis* unserer Ferienwoche in Wurmsbach (26. Juli bis 2. Aug.) werden wir unter Leitung von H. H. Trummer über die Themen sprechen:

1. Der religiöse Mensch.
2. Der Mensch im Lichte der Offenbarung.
3. Leib — Bewertung — eine Frage christl. Denkens.
4. Leib — Pflege — eine Forderung christlichen Gewissens.
5. Leib — Erziehung — eine Leistung christl. Aszese.
6. Leib — Verklärung — eine Frucht liturg. Lebens.

Wir freuen uns auf das Schönste. Anmeldungen bis spätestens 22. Juni an Fr. Marg. Müller, Rickenbach b. Olten. Red.

Volksschule

Kleiner beitrage „neuer gedichte“ zur verwendung im schulunterricht

1. Vorbemerkung.

Gedichtverwendung oder gar gedichtwertung! Welch absurde, ungereimte zumutung! Getrost lieber leser! Vorliegende arbeit will keine langatmige, theoretisch-

wissenschaftliche betrachtung über gedichtbehandlung, sondern erinnerung zur kurzen besinnung, hinweis zur gedichtsammlung für die praxis sein. Ueber wert und brauchbarkeit solcher sammlungen wird recht ver-

schieden geurteilt, je nach einstellung zur dichtung im allgemeinen. Im grossen und ganzen wird dem gedicht nicht mehr die bedeutung zugemessen wie einst. Der heutige mensch in seiner hast, findet weder zeit noch lust sich besinnlicher gedichtbetrachtung zu widmen. Die zeiten, da man schon sekundarschüler mit klassikergedichten „vollpfropfte“ sind vorüber. Neuere gedichtbändchen, auch in kleinern auflagen, finden nur schwer absatz, trotzdem im volk — wahrscheinlich aus überlieferter gewohnheit — ein freudiger hang zum gedicht — wenigstens zum gelegenheitsgedicht — erhalten geblieben ist. Kaum eine examenfeier, ein vereinsfest, ein jubiläumsanlass, ein familienfest ohne gedichtvortrag! Die fälle sind nicht selten, da der lehrer für solche anlässe als 15ter nothelfer, „verslimacher“ angegangen wird.

Die letztern hinweise lassen die nachdrückliche behauptung vieler reformer, wonach die schule für die interessenlosigkeit an der poesie allein schuld sei, in ihrer glaubwürdigkeit sehr fraglich erscheinen. Der einprägungsvorgang wird als ärgste fehlerquelle gegeisselt. Man will geltend machen, die alte schule habe sich nur aufs auswendiglernen, einbüffeln und einochen der gedichte verlegt und mit diesem zwang beim kinde nur gefühle des missmutes und der unlust ausgelöst. Als geistlose, gefühlstörende übungen ohne innere lebenswärme wird diese gedichterlernung angeprangert. Unsachgemässes vorgehen für die aneignungsform wird der schule zum vorwurf gemacht. Diese aburteilenden neuerer verlangen „aktive reproduktion“. Die abkehr vom alten weg sehen sie in lustbetonter aneignung der gedichte über den weg der „ausschleifung der reproduktionsbahnen“. Auf die wiederholung können sie so wenig verzichten wie die alte schule. Ja, sie ist ihnen fundament für erfolg. Sie finden wiederholung der gedichte so notwendig wie die häufige übung der lieder. Ihre parole heisst:

„Zielsicheres üben, feilen, begeistern, banung in die gefühlswelt des lehrers, der treuer übermittler der dichter- und komponistenauffassung sein soll.“ Der gangbare weg dazu sei eingehende schulung aller sprachlichen darstellungselemente wie: aussprache, atemtechnik, ritmik, melodie, dynamik, lautmalerei usw. Dass dieser weg zeit verschlingt, wird freimütig zugestanden, weshalb der chorischen einschulung das wort gesprochen wird.

Damit wäre ich bereits bei der verwertung und der frage der gedichtbehandlung angelangt. Zwischen blossen versen und gedicht webt sich ein unabsehbar langes band von übergangsgebilden. Der länge dieses bandes entsprechend zahlreich sind auch die pädagogischen wertansichten über das gedicht und die einstellung der metodiker dazu. Die verschiedenen strömungen und auffassungen seien deshalb kurz festgehalten.

2. Metodische streiflichter über gedichtbehandlung in der schule.

Blättert man in 30jährigen schulbüchern verschiedener kantone und länder nach gedichten, so stellt man rasch eine grosse übereinstimmung fest. In einzelnen schulbüchern änderte der gedichtbestand oft während eines menschenalters nie. Gedichte vererbten sich von einer buchauflage in die folgende wie eine ansteckende krankheit unter den menschen. Dazu war die getroffene auswahl zumeist wenig glücklich. Die unkünstlerischen erzeugnisse überwogen das vollwertige, das beste ganz gewaltig. Die lesebuchschöpfer wählten eben in erster linie nicht aus ästhetischem empfinden, sondern aus irrtümlich pädagogisch-metodischen überlegungen heraus. Nebenzwecke wurden in den vordergrund gedrängt, verwendbarkeit im unterricht. Die auswahl erfolgte des stoffes wegen. Für die meisten unterrichtszweige (naturkunde, geschichte, geographie usw.) wurden „passende“ gedichte aufgenommen. Elternliebe, treue, heldentum, va-

terlandsiebe, frömmigkeit, naturschönheit u. a. m. mussten besungen sein. Nicht alles durfte als wirkliche dichtung gewertet werden. Neben dichtungen bekannter autoren wurde auch minderwertiges berücksichtigt.

Die neuern lesebücher atmen einen bessern geist. Eine flut der erneuerung hat auch wellen in den gedichtteil der schulbücher hineingetragen. Heute werden auch neuere und neueste dichtungen berücksichtigt. Das alte ist mehr oder weniger verdrängt worden. So ist es recht, denn die breite berücksichtigung vieler alter autoren stand nie in einem richtigen verhältnis zu ihrer bedeutung. Das kind hat ein recht darauf, auch mit dem pulsschlag, der in der heutigen dichtung lebt, vertraut zu werden. Damit ist nicht gesagt, dass alte meister ganz beiseite geschoben werden sollen. Im gegenteil, das wahrhaft gute alte soll sich mit dem wertvollen neuen paaren. Das hauptaugenmerk muss darauf verlegt werden, dass unsere schulbücher wirklich nur wertvolles bergen. Dabei ist aber zu beachten, dass die auslese den einzelnen altersstufen angepasst ist. In der regel soll das künstlerische über die stoffliche auswertungsmöglichkeit siegen. Nicht die allseitige ausquetschung, die sezierung eines Gedichtes bringt den nachhaltigsten erfolg. Gedichte wollen nicht verstandesmässig, wissenschaftlich erfasst, sondern gefühlsbetont erlebt werden. Und da gehen die anschauungen auseinander. Wohl haben die buchautoren den künstlerisch wertvollen gedichten unter zurückdrängung der geistlos-platten zum rechte verholten. Das ist entschieden ein fortschritt. Doch zu einseitig darf die künstlerische einstellung nicht berücksichtigt werden. Schliesslich soll das gedicht dem kindlichen verständnis angepasst, die poetische nahrung nicht volksfremd sein. Die breite schülerschicht sollte dem dichterischen höhenflug einigermaßen folgen können. Gewiss spielt da die art und weise der darbringung eines gedichtes mindestens soviel mit

wie dessen kindesangepasste auswahl. Dr. J. Loewenberg weist wohl den richtigen weg mit seinem hinweis: „Man kann unmöglich sagen, dieser oder jener weg ist der richtige; aber unendlich viel ist gewonnen, wenn das gedicht gut vorgelesen oder frei vorgeprochen wird, und sicherlich falsch ist der weg, auf dem das gedicht zerlegt, zerstückelt und zerklärt wird... Wie an einer blume, soll sich das kind an einem gedicht erfreuen, soll seine schönheit geniessen lernen. Geniessen! ... Der genuss aber, den die dichtung gewährt, gehört zu den reinsten des lebens, und wie jedes rechte geniessen auch zugleich ein ernähren ist, so nährt und stärkt er die edelsten kräfte der seele.“ Und dichter Storm bemerkt feinsinnig dazu:

„Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
mit deiner Kinderseele nicht verstehen,
so soll es wie ein Schauer dich berühren
und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehen.“

Diese auffassung weicht nun merklich ab von derjenigen vieler metodiker, die jedes gedicht „verwertet“ wissen wollen. Poesie lässt sich nun aber nicht in althergebrachter art ungestraft „verwerten“. Das gedicht soll in erster linie gefühle wecken und nicht kenntnisse bereichern. Das stoffliche muss zurücktreten, das erlebnis in den vordergrund gerückt werden. Die verstandesmässige gedichtausbeutung ist dem künstlerischen erlebniseindruck, der gefühlswelt zuwider. Allerdings wird man nicht mit jedem gedicht dieselbe weihestimmung auslösen. Es gibt eben auch heute noch dichter, die nicht nur kunst, sondern auch mitteilung, wissen vermitteln wollen. Und solche gedichte werden von anhängern der „gedichtbehandlung“ gerne bevorzugt. Wir wollen ihnen ihre einstellung nicht nehmen, ihre ehrliche überzeugung nicht antasten, aber doch zu bedenken geben, dass je nach dem charakter, dem künstlerischen wert des gedichtes

das eindringen ins stoffliche beschränkt werden soll. Damit will ich nicht festlegen, dass es in jedem fälle unpädagogisch sei, wenn eine gedichtdarbietung nicht hundertprozentig das künstlerische moment hervorhebt. Schliesslich muss denn doch auch zugegeben werden, dass wohl ein kleiner bruchteil der schulkinder in dem masse künstlerisch veranlagt ist und künstlerisch empfindet, wie von gewisser seite immer und immer wieder betont, aber schwerlich bewiesen wird. Der lehrer hat aber nicht nur diesen von natur aus bevorzugten, sondern im selben mass den mit künstlerischem feingefühl wenigbeschenkten kindern gerecht zu werden. So kommt es von selbst, dass der lehrer dann und wann das gedanklich-stoffliche in den vordergrund rückt. Es gibt gedichte, die wegen ihrer schönheit nur genossen werden wollen, die sich vornehmlich an fantasie und gefühl wenden. Verfehlt wäre es, solche gedichte rein verstandesmässig beizubringen. Solche gedichteinführung kann die freude an der poesie für immer verderben. Neben rein künstlerischen gedichten gibt es aber auch zahlreiche lehrhafte. Namhafte meister, wie Goethe, Schiller, Lessing usw. haben gedichte verfasst, die sich an den urteilenden verstand richten. So muss also der lehrer selbst erkennen, wie er die einzelnen gedichtarten den kindern beibringen will. Es kommt da viel auf das empfinden des lehrenden, auf umwelt, stimmung und umstände an. Der richtige weg kann nicht gewiesen, sondern muss aus eigener seelisch richtiger einstellung heraus gefunden werden. Immer aber sei man dafür besorgt, dass dem kinde das gedicht zur freude, zum seelischen erlebnis wird. Dann wird es auch nach der schulzeit in erinnerung an die schönen weihestunden des gedichtvortrages sich gerne der muse widmen und sich von dieser dann und wann für ein weilchen vom alltäglichen entrücken lassen. Die hauptsache ist, dass es dem lehrenden gelingt, mit dem gedicht die jugend zu be-

glücken, zu begeistern, was allerdings voraussetzt, dass der lehrende selbst für dichtungen zart besaitete gefühle besitzt, die dichtung in seiner seele lebendigen widerhall des dichter-erlebens und -empfindens wachruft. In diesem fälle ist der gefahr der moralischen schlussausbeute gesteuert. Wenn die gedichtdarbringung die seelenkräfte zum schweigen und mitklingen bringt, ist sicher kein schlechter weg eingeschlagen worden. Jeder leser oder hörer muss die dichtung persönlich erleben, denn jedermann nimmt auf und empfindet nach seinen eigenen gefühlen. Ueber diese gefühle herrscht aber kein lehrer. Dennoch wäre es verfehlt, dem schüler alle gedichte ohne jede erklärung beizubringen. Die fähigkeiten des durchschnittsschülers dürfen nicht überschätzt werden. Doch soll dem kinde nur soviel erklärt werden, was unbedingt für das klare erfassen notwendig ist, was ihm nach eigenem lesen und zugeständnis unverständlich geblieben ist. Das verlangt aber, dass erklärungen nicht eingangs, sondern erst nach dem lesen des gedichtes unter beschränkung auf das notwendigste angebracht werden. Und weil poesie durch sprachklang und nicht über starre buchstaben am meisten gewinnt, mag eindrucksvolles vorlesen durch lehrer und schüler mit unterstützung von einzel- und sprechchorvortrag nur zweckmässig sein. Für den lehrenden möge auch für den unterrichtszweig in poesie nachstehender hinweis als wegleitung gelten: Nicht allzu ängstlich den metodischen weg beschreiten. Nach dem eigenen empfinden und den eigenen schulverhältnissen entscheiden und unterrichten, frei nach seiner besten überzeugung. . . . Das schliesst nicht aus, ja macht es dem lehrer gar zur pflicht, sich über neuzeitliche anschauungen über poesieunterricht von massgebenden autoren belehren zu lassen. Allen gutgewillten möchte ich den radiovortrag des professors dr. Otto von Greyerz: „Poesie in der schule“ erschienen im bändchen: Spracher-

ziehung, Rentschverlag, Erlenbach-Zürich, broschiert fr. 1.60, zum studium empfohlen.

3. Praktischer beitrage. Unsere schulbücher haben eine wandlung zum guten erfahrung. Die gedichtauslese ist zumeist recht gut. Aber durch andauernde alljährliche wiederholung der gleichen gedichte droht gefahr des abgedroschenwerdens, der ermüdung und nichtanteilnahme. Um der notwendigen, erfrischenden abwechslungs zu genügen, sind für gewisse schulen sondergedichtsammlungen geschaffen worden. Gerne greifen lehrkräfte zu passenden gedichten, die sie in den verschiedenen zeitschriften finden. Die erfahrung lehrt, dass diese auswahl gar nicht zumeist nach dem künstlerischen moment, sondern nach der kindesangepasstheit erfolgt. Auch wollen solche „sammlungen“ froher abwechslungs dienen und unterrichtsangepasste gelegheitsgedichte zum blossen vorlesen allzeit bereitstellen. Dass solche gedichte dem durchschnittskind, dem inhalt und klang mehr sagen als übersteigerte, ihm unverständliche kunstgebilde, lieber sind, darf nicht unbeachtet bleiben. Das schulbuch möge lauter tadellose gedichtschöpfungen enthalten, die das kind hineinführen in die welt des kunstempfindens. Danebst sei dem von natur weniger künstlerisch empfindenden kinde sein lebensbrot der alltagspoesie, das „unkünstlerische“ mitteilungsgeicht nicht verwehrt. Durch dieses kann es erstarken und vielleicht mit der zeit sich auch zum künstlerischen höhenflug aufschwingen.

In diesem sinne mögen auch nachstehende „gedichte“ gewertet werden. Der zufall hat sie mir in die hände gespielt. Sie machen keinen anspruch auf vollwertigkeit oder gar künstlerischen ausfluss. Sie sind aus innerm drang geboren, stammen aus der feder eines verfassers, den die heutige zeitnot und der gegenwärtige zeitgeist stark beschäftigen. Sie waren zwar nicht für die öffentlichkeit bestimmt, sondern lediglich gedacht als gefühlsbetonte niederschrift für

den unbekanntseinwollenden verfassers selbst. Solche, nur zur innern befriedigung geschriebene, der öffentlichkeit verborgen bleiben wollende „gedichte“ treffen vielleicht in ihrer anspruchslosigkeit gerade den warmen, feinfühligen volkston, der auch dem kinde eigen ist und deshalb bei diesem freude und verständnis auslösen dürfte.

Murg.

A. Giger.

Hört ihr mich?

Und doch ist mir der Tod zu schwer!

Ich bin ja noch so jung...!

Ist meine Zukunft wirklich leer???

Bin alter, armer Mutter Kind,

Hab' fleissig den Beruf erlernt.

Doch keine Arbeit ich nun find,

Wie sehr ich mich darauf gesehnt.

Endlich bin ich stempeln gegangen,

Bin zur kalten Nummer geworden.

Tief bin ich im Elend gefangen.

Wollte einst der Mutter Stütze werden.

Jetzt sucht sie noch hungernd mich zu trösten.

Schrecklich altert sie, muss wohl bald sterben.

Betteln bin ich für sie gegangen!

Musste sie nicht doch Stärkung haben?

Hab's getan nur mit Scham und Bangen!

Bin ich wirklich ein Bettler geworden?

Mich erfasst ein Aufruhr und Grauen...!

Muss denn Kummer mein Leben schon morden?

Ich schreie nach Arbeit. Ich muss noch leben!

Es fleht meine Jugend in bangem Schrei:

O gebt mir doch Arbeit! O lasst mich leben...!

Schweizer-Bauern-Vater unser.

Gott, lieber Vater, hör mich an:

Hier steht ein Schweizerbauersmann

auf dem Lehen der Väter gebannt,

verwurzelt ganz tief im Schweizerland.

Weiss er im Zwang von Erd' und Blut

nur was diesem recht ist und gut.

Ein Bauer, Soldat und schlichter Christ:

VATER UNSER, DER DU IM HIMMEL BIST....

Ueber dem Türbalken dein Name steht.

Mit Gott dieses Haus für immer besteh.

Dies Wort ist wahr wie Ernte und Saat.

Da lebt mein Geschlecht und meine Tat.
Hier kämpf ich mutig zu jeder Zeit
für Brot, Familie und Schweizerfreiheit
wie meines Bodens Frucht und Same:

GEHEILIGET WERDE DEIN NAME. . . .

Allzeit bin ich auf mich selbst gestellt
und biete trutzig die Stirne der Welt.
Der Boden, den mein Blick umspannt,
ist Stück vom schönen Schweizerland.
Mit Keulen die Väter sich mussten erwehren
der Feinde! Wir heut' mit unsern Gewehren!
Soldaten und Bauern sind stolz und gleich:

ZU UNS KOMME DEIN REICH. . . .

Nicht Herren, noch Pöbel fürchte ich.
Gott nur segnet oder verdammet mich.
Ich zwingen den Pflug in meiner Hand
und werfe den Samen in braune Land.
Trifft etwa dein Wetter mich im Zorn,
so schlägt es auch dein liebes Korn.
Das wisse, Herr, in Sturm und Stille:

GESCHEHE ALLZEIT DEIN WILLE. . . .

Die Saat ist heilig, und heilig das Land.
Und schön ist Soldaten- und Bauernstand,
wenn über die Felder früh und spät
dann sensenklingend die Arbeit geht,
wenn die Mühlen sich dreh'n und im Glanz
der Sonne sich rundet der Erntekranz.
Nimm wie du willst, als Dank, als Gebet:

HERR! GIB UNS UNSER TÄGLICHES BROT. . .

Deinen Aeckern hab' ich, wie gesollt,
Schweiss und Mühen frondend gezollt.
Als ich im Krieg an der Grenze stand,
mutig mein Weib in Arbeit versank,
durften wir kämpfend nie versagen.
Fast hätten uns Hetze und Grippe erschlagen.
Gott war mit uns in Liebe und Huld:

UND VERGIB AUCH MEINE SCHULD. . . .

Bin Bauer, gebunden an Pflicht und Recht.
Ich wuchs aus altem Soldatengeschlecht
und will in der Väter Reih'n
nichts anderes als ein guter Schweizer sein.
Um mich der Rauch der Schollen schwebt.
Erde und Mist mir am Gewande klebt.
Sie sind mir Schild wider Dünkel und Spott:

FUEHRE MICH NICHT IN VERSUCHUNG,
O GOTT!

Aus ihres Grabes friedlicher Ruh'
schauen richtend mir die Ahnen zu.
Ich liebe mein Weib. Sie liebet mich.
Sie gebär mir Kinder herzlichlich.
So ist unsern Erben in Treue gewahrt
ein Stücklein Schweiz, wie mir es ward.
Mit dem Weib ist uns eine Ruh' bestellt:

ERLOESE UNS, HERR, VON DEN UEBELN DER
WELT. . . .

Wir werden, wie Korn zur Reifezeit,
einst erntemüde und todesbereit.
Die Väter warten. Ein junger Schritt
dann schaffend in unsre Wege tritt!
Gott, schütze dann Kind und Freiheitsgut!
Bewahre das Land vor Krieg und Blut!
Gib Frieden . . . und führe alles zur Herrlichkeit:

MIT DEINER MACHT UND DEINER LIEBE, IN
EWIGKEIT. . . .

Klage Hoffnung

Ich trage eine Wunde im tiefsten Herzen.
Begraben liegen Jahre schon meines Lebens!
Verloren den Beruf! Wer ermisst die
Schmerzen?

Wann steht über eig'nem Haus das Morgenrot?
Ihr Lieben, Ihr wisset nicht, wie ich entbehre. . .
Kommt doch! Ich will Euch ernähren mit
eig'nem Brot.

Bergfreiheit.

Heut pfeif ich auf dich, du dumme Welt,
mit jedem Atemzuge.
Hier oben ist mein Blick erhellt.
Ich fühl meine Seele im Fluge. . . .

Heut geb' ich jauchzend mich den Bergen preis
und singe aus voller Kehle:

GOTT, nun bin ich wieder in Deinem Kreis!
Nur Du . . . umrauschest . . . meine Seele.

Unsere Berge. . . .

Ihr hohen erhab'nen Dome der Erde,
vom Schöpfer urmächtig gesetzte Berge
umbraust vom ewigen göttlichen Odem . . .

orgelklingende Stürme die Zinnen umstoben,
ihr weissen Majestäten hoch über die Völker
ragen,
was wollt ihr Giganten uns Menschen sagen?:
Kommt herauf ihr Denker, wir laden euch ein,
ihr Sennen betet in unsern Galerien im Stillen,
ihr Städter tretet in unsre Felsentore ein,
schaut unsre Schnee-Altäre und stärkt euren
Willen!

Wir singen mit den Chören unsrer Wasserwerke
und rauschen in ewig mächtigen Symphonien..
unsre Bäche fliessen zu euch Völkern hin...
bringen euch Reinheit... Kraft... und ewige
Lehren,
bringen Befruchtung... Ernte... und neues
Leben!...

Muttertag — Frühlingstag.

Es jauchzen die Vogelkehlen...
die ewige Mutterliebe wacht,
es kann dir's jedes Kind erzählen
und jede Blume, die dir entgegenlacht.

Alle Mütter werden heut' gefeiert,
mit Maiblumen in Liebe beschenkt...

alle guten Vorsätze werden erneuert,
alle Augen sind zur Mutter gelenkt...

Höchste Schönheit ist die Mutterliebe,
ist schöner als Perlen und Rosen,
ist Anteil an göttlichem Schöpfungstriebe...
wir wollen die Mutter liebend kosen.

Mutterliebe ist das grosse Glück,
sie leuchtet uns wie Frühlingssonne...
als Mann noch sehnt man sie zurück...
tot wär' die Welt, ohne Liebeswonne!...

Erbarmen...

Denen, die da leiden,
gib Liebe ihnen,
den Leidgebrochnen,
rastend am Rande des Lebens...

Du, der zwischen Rosen lebt,
mit heissem Herzen Liebe empfängt,
in Genuss und Schönheit
Deine Tage verträumst...

Du, gib von Deinem Glück
den hungernden Seelen,
dem darbenden Bruder,
der verzweifelte Schwester....!

Die Verfassungskunde

auf der Stufe der obern Primar- und Sekundarschule, in besonderer Berücksichtigung der Forderungen des staatsbürgerlichen Unterrichtes.

Studie.

II. Praktischer Teil.

I. Von Gemeinschaften.

Wir alle standen schon vor einem Ameisenhaufen, auf dem Felde vielleicht oder am sonnigen Waldrande. Mit Freude und Staunen betrachteten wir das lebhaftes Treiben des geschäftigen Volkes. Da ist Leben, ein beständiges Hin und Her. Hier schlüpfen die Tierchen durch die runden Löcher heraus, dort hinein; hier schleppen ihrer zwei einen Wurm zum Bau, dort eine tote Fliege; andere klettern mit Tannadeln über den Haufen und legen das Baumaterial an einer bestimmten Stelle nieder; alles bewegt sich

um den gemeinsamen Bau; jede Ameise weiss von Natur aus, dass dies hier ihr Haus ist. Am Abend kehren alle zum selben Orte zurück, zu ihrer gemeinsamen Behausung, zum Ameisenhaufen. Und erst wie diese kleinen Wesen zusammenhalten! Schlaget einmal mit der Hand auf ihre Wohnung! Potztausend, welches Bild! In wilder Hast stürzen Tausende aus allen Eingängen, stellen sich zur Abwehr bereit, öffnen ihre Zangen, strecken den Hinterleib in die Höhe und jagen eine Säure uns entgegen, um den Störefried zu vertreiben. Alles was sich bewegte, schleppte, arbeitete lässt die Sachen liegen und stellt sich zur Verteidigung bereit. Ein prächtiges Beispiel für uns. Wie halten sie doch in der Gefahr zusammen, diese kleinen, unvernünftigen Wesen! Wissen sie wohl, dass Einigkeit und Vielheit